Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige

Red … r. 12—

Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 20. Juli 1880. Nr. 334.

Deutschland.

Berlin, 19. Juli. Der am Sonntag in Nordhausen zusammengetretene Verbandstag der Thüringer Gewerbevereine berieth den Antrag des Gewerbevereins Nordhausen, den Bundesrath in einer Petition um Ablehnung des Reichstagsbeschlusses zu ersuchen, wonach die Gewerbeordnung dahin abgeändert werden soll, daß nur den Innungsmeistern das Halten von Lehrlingen gestattet werde. Der Antrag wurde namentlich von dem Deputirten der deutschen Baugewerke bekämpft und schließlich auch abgelehnt. Als Versammlungsort für den nächstjährigen Verbandstag wurde Jena gewählt.

— Herr Wettendorf, der neuernannte Mustechar des türkischen Finanzministeriums, hat sich, wie der „Post" zufolge aus Konstantinopel gemeldet wird, nach Berlin zurückbegeben, um das benöthigte Personal zu engagiren. Er wird nach Konstantinopel mit den deutschen Herren zurückkehren, die für die Mustechar-Posten im Kriegsministerium, sowie im Ministerium des Aeußern bestimmt worden und von sechs deutschen Stabs-Offizieren begleitet werden. Ein deutscher Offizier, Namens Dugalski (soll wohl Drigalski heißen) ist zum Adjutanten des Sultans ernannt worden.

Kiel, 17. Juli. Während der Anwesenheit des Kronprinzen wird, wie die „Kieler Ztg." hört, in der Wieker Bucht ein Probeschießen mit scharfgeladenen Whitehaed'schen Torpedos vom Torpedodampfer „Zieten" aus stattfinden. Als Ziel wird das alte Kasernenschiff „Barbarossa" dienen, welches gesprengt werden soll. D'e alte „Barbarossa" ist ein Stück Reminiscenz aus der achtundvierziger Zeit. Sie gehört der weiland deutschen Flotte unter Admiral Bromy an und als diese Flotte unter den Hammer kam, ging sie in Besitz Preußens über. Erst war als Ziel bei dem Torpedoschießen die „Gesion" in Aussicht genommen; glücklicherweise hat man in Berlin sich gegen den Untergang dieses Schiffes erklärt. Es bildet bekanntlich eine Trophäe aus dem schleswig-holsteinischen Kriege, wo es am 5. April 1849 im Hafen zu Eckernförde genommen wurde. Zur Erinnerung an dieses Ereigniß soll die „Gesion" konservirt werden, was in Deutschland wohl überall mit Befriedigung aufgenommen werden wird.

Aus Kiel schreibt man der „N. A. Z." über maritime Angelegenheiten:

Die großartigen Veränderungen und Vervollkommnungen der Waffen des Landheeres haben eine entsprechende Aenderung der Taktik nothwendig gemacht und es ist bekannt, daß, obwohl diese Veränderungen sehr allmälig vor sich gingen, es doch einer großen Sorgfalt und Thätigkeit bedurfte, um diese Reformen gleichmäßig und exakt zur Durchführung zu bringen. Bei der Marine dagegen traten und treten heute noch die Vervollkommnungen oder besser Umwälzungen in der Kriegstechnik mit so großer Plötzlichkeit und in solcher Fülle auf, daß fast die Zeit zum Folgen fehlt. Denn während bei dem Landheere die neuen Waffen sich in langen Jahrzehnten nach und nach aus dem Alten entwickelten, bot sich in der Marine das wunderbare Schauspiel dar, daß ganz plötzlich völlig neue Waffen auftraten, an deren Existenz vorher kaum Jemand gedacht; Waffen, die schon bei ihrem ersten Erscheinen die Grundfesten des Seekrieges erschüttern mußten. Wenn auch eine Verwendung der bedeutungsvollsten Waffen, der Ramme und des Torpedos, bereits soweit bekannt ist, daß ein Erfolg mit ihnen vor dem Angriff berechnet werden kann, so verhält es sich doch mit dem Schutze gegen dieselben etwas anders. Eine Analogie in Verwendung der Waffen im See- und Landkriege läßt sich fast nirgends verkennen, zur Erörterung der Frage nach dem Schutz gegen Angriffe mit der Ramme und dem Torpedo muß man sie sogar mit Nothwendigkeit zu Grunde legen. Die früheste Kampfesweise im Landkriege, der Nahkampf Mann gegen Mann, ist mit den vervollkommneten Kriegswerkzeugen ganz umgestaltet, wenigstens ist heute das Bestreben vorhanden, den heranrückenden Feind gar nicht in unmittelbare Nähe gelangen zu lassen, sondern ihn vorher schon zu vernichten, resp. ihn doch so zu schwächen, daß er zur Umkehr gezwungen wird. Im Seekriege nun, im Kampfe auf freiem Wasser, haben die Waffen, welche die Entscheidung zu geben haben, die Ramme und der Torpedo, dieselbe Erscheinung hervorgerufen; es sind dieselben Verhältnisse geworden, in denen sich hier der Waffengang bewegt. Die Entscheidung über Sein oder Nichtsein des einen oder anderen Schiffes im Rammkampfe liegt schon in der Ferne, sie findet bereits in dem Augenblick statt, wo ein falsches Manöver auf der anderen Seite beginnen wird. Wir haben uns den Rammstoß selbst gleichsam nur als den Schlußakt der ganzen Aktion zu denken. Die Abweisung eines Angriffs von Torpedos kann ebenfalls in der Schlacht nur im Manöver zu suchen sein, da kein dingliches Mittel hierzu vorhanden ist — der Schiffspanzer würde niemals der Gewalt des explodirenden Torpedos widerstehen können und „Sperrmittel" in Gestalt von Netzen 2c., mit denen man das Schiff umgeben wollte, sind in einer Seeschlacht absolut unzweckmäßig und erfolglos. Auch im Kampfe mit dem Torpedo wird der Grundsatz aufgestellt, diesen in der Ferne unschädlich zu machen, ihn, mit anderen Worten, nicht unter dem Schiffsboden explodiren zu lassen, also die Entscheidung herbeizuführen, wenn Angreifer und Vertheidiger noch ein gutes Stück von einander entfernt sind. Es wird dieses immer so lange möglich bleiben, so lange die Geschwindigkeit des Fischtorpedos eine derartige ist, daß sein Lauf und das Ziel desselben festgestellt werden kann, so lange man ihm einfach ausweichen oder ihn durch Geschosse vernichten kann. Wenn so die Taktik im Kampfe der Schlachtschiffe gegen Fischtorpedos eine beherrschende Rolle spielt, wird ein Theil ihrer schwierigen Aufgabe im Kampfe solcher Fahrzeuge gegen Torpedoboote von den eigenen Torpedobooten abgenommen, oder von Booten, die auch nur unter dem Schutze ihrer Fahrzeuge mit Kartätschgeschützen oder Revolverkanonen agiren. Es wird dann leicht von selbst kommen, daß die Boote, welche beiderseits dasselbe Bestreben haben, aneinander gerathen, und daß sich dann neben dem Kampfe der Schlachtschiffe ein selbstständiges Gefecht der Torpedoboote abspielt.

Ausland.

In **Wien** hat gestern das erste österreichische Bundesschießen begonnen; die Organisation und Centralisation der verschiedenen Schützenvereine zu einem großen österreichischen Schützenkund ist eine etwas spät gezogene Konsequenz der Ereignisse von 1866. In früheren Jahren hatten die österreichischen Schützenvereine dem deutschen Schützenbunde angehört und die Veranstaltung der großen Bundesschießen hatte stets zu großdeutschen Demonstrationen Anlaß gegeben. Bei dem ersten deutschen Bundesschießen zu Frankfurt a. M. ereignete sich die bekannte Scene, in welcher der Professor Wildauer in Erwiderung auf eine Aeußerung von Metz, der Oesterreich als ein „Schmerzenskind" bezeichnet hatte, mit großem Nachdruck für Oesterreich das Recht in Anspruch nahm, in allen deutschen Dingen mitzurathen und mitzuthaten. Das zweite deutsche Bundesschießen, das im Jahre 1865 zu Bremen gefeiert wurde, fiel mitten in die Gährung, welche durch die wechselnde Gestaltung der schleswig-holsteinischen Frage hervorgerufen wurde. Herr Karl Mayer aus Eßlingen war dorthin gekommen, um durch die Macht seiner Beredtsamkeit Schleswig-Holstein vor dem Geschick zu bewahren, eine preußische Provinz zu werden. Martin May, Klaus Riepen und der früh verstorbene talentvolle Neergardt hielten heftige Reden. Der nüchterne Sinn der niedersächsischen Bevölkerung hinderte indessen, daß es zu irgend einer eindrucksvollen Demonstration kam. Immerhin trug der Beschluß, das dritte Bundesschießen im Jahre 1868 zu Wien zu feiern, die großdeutsche Tendenz zur Schau.

Wie es auf diesem zuging, darüber äußert sich heute das „Wiener Fremdenblatt" in folgender Weise:

Der großdeutsche Gedanke drängte sich überall hervor, und die Apostel desselben fragten nicht viel nach den Mitteln, wodurch sich die staatliche Wiedervereinigung aller Deutschen realisiren lasse; sie glaubten genug gethan zu haben, wenn sie — so lautete damals die Formel — die „Wiederherstellung des deutschen Vaterlandes" als eine Nothwendigkeit hinstellten. Gewaltige, welterschütternde Ereignisse haben sich seitdem vollzogen. Die 1866 begonnene Umgestaltung Deutschlands fand 1870 und 1871 ihren Abschluß. Wenn die großdeutschen Hoffnungen auf eine Rückgängigmachung des 1866 Geschehenen 1868 verzeihliche Illusionen waren, so würden sie nach Sedan und dem Frankfurter Frieden wahnsinnige Phantastereien sein. Der großdeutsche Traum zerrann; die deutsche Bevölkerung Oesterreichs fügte sich in das Unvermeidliche. Wie schmerzlich auch die Enttäuschung war, welche ihr der Gang der Ereignisse bereitete, sie suchte und fand für das, was sie verloren hatte, vollen Ersatz in dem österreichischen Vaterland. Der österreichische Patriotismus erstarkte mehr und mehr und eine Schöpfung desselben ist auch der österreichische Schützenbund, der die kommende Woche sein erstes Bundesschießen feiert.

Es sind das Worte, die in Deutschland gern werden gehört werden. Die Theilnahme einer großen Anzahl von deutschen Schützen, die als Gäste dem Feste beiwohnen, bekunden eine lebhafte Sympathie, die man bei uns diesem österreichischen Feste entgegenbringt. Andererseits werden auch auf jedem deutschen Feste die Oesterreicher die geschätztesten Gäste sein und einen Ehrenplatz einnehmen.

Aber hüben wie drüben wird man sich Glück dazu wünschen, daß der Versuch, durch Toaste auf Schützenfesten den Gang der hohen Politik zu beeinflussen, einerseits unnöthig geworden ist, andererseits auch schlechthin keinen Boden mehr finden würde. Die politischen Angelegenheiten ruhen in den Händen des österreichischen Reichsraths und des deutschen Reichstages und das heutige Schützenfest wird einen behaglicheren und reineren Verlauf nehmen, wie das vor 12 Jahren in Wien gefeierte, weil es sich auf die Aufgaben beschränkt, die ihm naturgemäß zufallen.

Pest, 17. Juli. Einer der freiwilligen Denunziauten, welche in den ungarischen Blättern jetzt ihr Unwesen treiben, hatte vor einigen Wochen aus Erlau berichtet, der Oberstlieutenant Seemann habe, als er im Lager eine ungarische Fahne ausgesteckt sah, dieselbe geschmäht und Befehl gegeben, diesen „Fetzen" herabzureißen. Seitdem wurde Tag für Tag in den ungarischen Blättern gegen Seemann gehetzt, bis sich eine Anzahl von Personen fand, die an Seemann eine Herausforderung ergehen ließen. Mit Bezug auf diesen Vorfall und seine weitere Entwicklung schreibt der Korrespondent der „N.-Z." nun Folgendes:

„Das Kriegsministerium hat der ungarischen Opposition den Spaß insofern verdorben, als es gegen den Oberstlieutenant Seemann eine strenge kriegsgerichtliche Untersuchung anordnete. Die Opposition war schon ganz glücklich, daß sie über die Sommertage einen dankbaren Stoff gefunden hatte und daß sie gegen den schwarzgelben Geist der Armee unzählige Artikel wird veröffentlichen können. Nun hat aber das energische Auftreten des Kriegsministeriums der Sache ein rasches Ende bereitet. Nach der heutigen Erklärung des Oberstlieutenants Seemann können die 4 oder 5 Personen, die von ihm wegen Beschimpfung der ungarischen Fahne Genugthuung verlangten, ihre Herausforderungen nicht aufrecht erhalten, indem Seemann auf sein Ehrenwort erllärte, daß der Vorfall ganz entstellt veröffentlicht wurde, und daß er entrüstet sei über die Verdächtigung, als wenn er die ungarische Fahne beschimpfen wollte. Nach dieser Erklärung Seemanns können die angekündigten Duelle unmöglich stattfinden, denn wenn die kriegsgerichtliche Untersuchung die Erklärung Seemanns nicht bestätigt, so ist er dadurch satisfaktionsunfähig geworden. Aber mit der Aussicht auf eine friedliche Lösung dieser Frage ist der Opposition nicht gedient; daher benutzt „Egyetertes" die Gelegenheit, um angeblich aus kompetenter Quelle Berichte zu veröffentlichen, in welchen es heißt, daß das Offizierkorps in der Armee, je nach der Nationalität der einzelnen Offiziere, in verschiedene Parteien gespalten sei. Das ist einfach eine tendenziöse Erfindung. Die gemeinsame Armee blieb bis jetzt von den Streitigkeiten der Nationalitäten in Oesterreich-Ungarn unberührt; darin hat die Opposition Recht, daß in der Armee noch immer der „alte schwarzgelbe Geist" herrscht, der nur „Kaiser" und „Reich" kennt und sich um das Uebrige nicht kümmert. Aber eben die Ungarn haben den größten Nutzen davon, daß das so ist, und daß die gemeinsame Armee nicht nationalisirt wurde, wie das die Opposition verlangt hatte. Freilich versteht die Opposition unter der Nationalisirung der Armee nichts Anderes als die Magyarisirung der ungarischen Regimenter. Die Erfüllung dieses Wunsches aber würde eben den Magyaren die größten Gefahren bereiten; denn die Serben, Kroaten, Rumänen, Slovaken sind schon seit Jahrhunderten an das deutsche Kommando und an die schwarzgelbe Fahne gewöhnt, und es fällt ihnen gar nicht ein, daß sie dagegen sich verwahren. Es ist aber mehr als zweifelhaft, ob sie das ungarische Kommando und die ungarische Fahne auch annehmen wollten, ohne zu protestiren. Die Einheit der Armee kommt in erster Reihe den Magyaren zu Gute, und wenn die Opposition auf die Nationalisirung der Armee drängt, so treibt sie dadurch das Wasser auf die Mühle der Slaven und der Gegner Ungarns.

Provinzielles.

Stettin, 20. Juli. In Vergnügungslokalen verkehren oft Händler mit Südfrüchten 2c. und bieten ihre Waaren den Gästen unter der in einzelnen Gegenden üblichen Bezeichnung auf „Gerade — Ungerade" oder „Fix — Nix", d. h. in der Weise an, daß der einzelne Gast je nach dem Zufallsergebnisse der Ziehung einer Nummer entweder die auszusuchende Waare ohne Zahlung eines Preises gewinnt, oder den Kaufpreis verliert, ohne die Waare zu erhalten. Die Sitte besteht schon seit Jahren in vielen Theilen Deutschlands, ohne daß die Behörden darin eine Gesetzesverletzung erblickten. Neuerdings hat jedoch auf eine darüber der Staatsanwaltschaft zugegangene Denunziation diese Behörde die Anklage gegen den denunzirten Händler wegen unbefugter Veranstaltung öffentlicher Ausspielungen aus § 286 Str.-G.-B. erhoben. Die Strafkammer des Landgerichts sprach aber den Angeklagten von der Anschuldigung des verbotenen Ausspielens frei, weil § 286 Str.-G.-B. unter Ausspielung in Uebereinstimmung mit dem Sprachgebrauche und der zivilrechtlichen Auffassung die Verloosung eines Gegenstandes gegen geringen Einsatz vieler Personen verstehe, während in dem vorliegenden Falle die Einladung des Händlers immer nur an einen einzelnen Gast und erst nach Beendigung des mehr als Wette aufzufassenden Spieles mit diesem an einen anderen Gast erfolgte. Auf die Revision des Staatsanwalts hob das Reichsgericht, I. Strafsenat, durch Erkenntniß vom 7. Mai 1880 die vorinstanzliche Entscheidung auf und wies die Sache zur anderweitigen Verhandlurg an die Strafkammer zurück.

— Von Herrn Dr. Heinrich Dohrn erhält die „N. Stett. Ztg." folgende Zuschrift:

„Geehrter Herr Redakteur! In Ihrer Zeitung" finde ich die aus der „Deutschen Fischereizeitung entnommene Nachricht, das pommersche Museum habe die Modelle, Bilder 2c. der durch Herrn Oberfischmeister Fütterer zur Berliner Fischerei-Ausstellung gesandten „Wolliner Ausstellung" angekauft. Gestatten Sie mir, die Sache richtig zu stellen. Es ist mein besonderer Wunsch, diese Sammlung, welche in ihrem Zusammenhang ein vollständiges Bild des gegenwärtigen Zustandes unserer Haff-Fischerei giebt, als Ganzes zu erhalten, ebenso wie die Ausstellungen vom kurischen und frischen Haff, vom malayischen Archipel, von China für das landwirthschaftliche resp. das ethnologische Museum zu Berlin erhalten sind, weil eine solche Sammlung früher oder später ein erhebliches historisches, in der Gegenwart ein ebenso großes gewerbliches Interesse gewährt, und weil gerade die Wolliner Ausstellung auch für Laien ein äußerst instruktives Bild der verschiedenen Arten unseres Fischfanges darbietet. Ich halte ferner das pommersche Museum für die geeignetste Stelle zur Aufbewahrung dieser Sammlung, theils weil sie wesentliche Interessen unseres Wassergebiets plastisch darstellt, theils weil nicht unbegründete Hoffnung vorhanden ist, für deren zweckmäßige Aufstellung auch schon vor dem leider nicht absehbaren Bau eines besonderen Museumgebäudes in dem von den städtischen Behörden auf meinen Antrag beschlossenen und in der Ausführung begriffenen Saalbau über der Turnhalle der neuen Realschule in der Moltkestraße ein sehr geeignetes Lokal gewinnen zu können. Im Hinblick auf diese Möglichkeit habe ich auf der Fischerei-Ausstellung eine nicht unerhebliche Anzahl von Gegenständen aus verschiedenen Ländern erworben, welche geeignet sind, allgemeines Interesse zu erwecken, sowohl Modelle und Fischereigeräthe, wie auch Naturalien und daraus hergestellte Produkte Um aber die angeführten Gegenstände entweder erwerben oder zweckmäßig aufstellen zu können, bedarf es der Mittel in erheblich höherem Grade als das pommersche Museum ex propriis dieselben aufwenden kann. Ich muß daher, wie in früheren Fällen, an die Unterstützung unserer Provinzialbehörden und unserer wohlhabenden Einwohner appelliren, ein Appell, der bis jetzt bei solchen gemeinnützigen Bestrebungen

noch nie fehlgeschlagen ist. Um das aber mit Fug und Recht thun zu können, halte ich dafür angemessen, zunächst die ganze Sammlung, um deren dauernden Erwerb es sich handelt, öffentlich auszustellen, damit Jedermann in der Lage ist, sich über den Werth derselben selbst ein Urtheil zu bilden, und danach die Unterstützung zu bemessen, welche er der Sache zuwenden will. Mit Rücksicht auf die Jahreszeit halte ich es für angemessen, erst im August nach Schluß der Schulferien eine solche Ausstellung zu veranstalten, für welche ich wie bisher stets auch auf ein wohlwollendes Entgegenkommen unserer Presse rechnen darf. Hochachtungsvoll und ergebenst Dr. H. Dohrn."

— Das leider etwas kurz gemessene Gastspiel des Frl. Flössel hat sich für das Elysium-Theater als guter Magnet erwiesen, da die beliebte und talentvolle Künstlerin bisher an jedem Auftrittsabend, unbekümmert um den Stand der Witterung, von einem zahlreichen Publikum lebhaft begrüßt wurde. Frl. Flössel ist auch in der That eine eigenartige Erscheinung; Organ, Figur, Bewegung, Alles scheint gewappnet gegen jeden Einfluß. So wie sie vor Jahren durch ihr reizend schelmisches Spiel schon zu entzücken verstand, so weiß sie auch heute, in der Blüthe ihrer Kunst, zu fesseln, und wir glauben kaum zu irren, wenn wir behaupten, in ihr nach zehn Jahren noch dieselbe große Künstlerin des naiven Faches wiederzusehen. Frl. Flössel gab gestern in Rosen's „Ein Engel" die Titelrolle und erntete damit anhaltenden Beifall.

— Gestern hatte der Männer-Gesang-Verein aus Arnswalde eine Sängerfahrt nach Stettin unternommen und sich von hier auf den Julo begeben, wo die Sänger bis zum Abend in heiterster Stimmung verblieben und für die vorgetragenen Chöre von dem zahlreich anwesenden Publikum reichen Beifall ernteten.

— Patente sind ertheilt: Herrn W. Kette in Jassen (Hinterpommern) auf Proteinstoffe aus verdünntem Kartoffelfruchtsafte durch Zusatz von Schwefelsäure oder eines Gemisches von Schwefelsäure und Salzsäure zu füllen (Zusatz-Patent); Herrn C. Pantermüller in Promoisel (Insel Rügen) auf Neuerungen in dem Verfahren, Schlemmkreide herzustellen, mit den dazu gehörigen Apparaten; Herrn O. Liclaff in Stolp auf Neuerung an Wassermotoren (Zusatz-Patent).

— In letzter Zeit sind in Züllchow, Bollinchen und Frauendorf wiederholt Hühnerdiebstähle vorgekommen, ohne daß es gelang, eine Spur der Diebe zu entdecken. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurden in Bollinchen abermals aus einem Stalle 6 Hühner gestohlen und es gelang diesmal, den Dieb in der Person des Arbeiters Kiekbusch aus Züllchow zu ermitteln und zur Haft zu bringen.

— Der frühere Schlosser Wilh. Kuhnke aus Grabow wurde gestern Abend abgefaßt, als er am Bollwerk bei Waage Bude Nr. 11 ein Stück Roheisen entwendet hatte, bei seiner Revision fand man außerdem noch 20 Plomben vom hiesigen Königl. Steueramt in seiner Tasche, welche er angeblich gefunden haben will

— In der Zeit vom 11. bis 17. Juli sind hierselbst 31 männliche, 36 weibliche, in Summa 67 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 49 Kinder unter 5 und 10 Personen über 50 Jahre. — Von den Kindern starben 26 an Durchfall und Brechdurchfall.

Falkenburg, 19. Juli. Vom schönsten Wetter begünstigt, beging der hiesige Männer-Gesang-Verein, dem beim vorjährigen Sängerfest in Neustettin der Ehrenpreis zuerkannt worden war, gestern das Fest der Fahnenweihe. Deputationen der Gesang-Vereine aus Rummelsburg, Schlawe, Neustettin, Tempelburg, M. Friedland nahmen an der schönen Feier Theil. Nie zuvor hatte die Stadt ein so festtägliches Gewand angelegt. Die Häuser am Markt waren bekränzt, die übrigen Straßen mit Guirlanden überbrückt, die Bürgersteige mit jungen Tannen und Laubzweigen heckenmäßig geschmückt. Schon früh Morgens ertönte auf dem Markt der feierliche Choral „Wachet auf, ruft uns die Stimme", gespielt von der v. Unruh'schen Kapelle. Nach beendigtem Gottesdienst versammelten sich sämmtliche Vereine und mit ihnen der hiesige Krieger-Verein wie die Schützen-Innung mit ihren Fahnen vor dem Rathhause, vor dem eine Tribüne errichtet war. Während der gewaltige Chor „Jesus, meine Zuversicht" erklang, betrat Herr Dr. Grubert die Tribüne und hielt eine schwungvolle Rede über die Entstehung und Entwickelung unseres Gesang-Vereins von 1848 bis heute, wo er als Mitglied des Kösliner Sängerbundes eine geachtete Stellung einnimmt. Mit einem dreimaligen Hoch auf unsern Kaiser enthüllte der Redner die kostbare, neue Vereins-Fahne und übergab sie dem Verein mit dem Wunsche: „Möge diese Fahne Euch ewig ein unantastbares Kleinod bleiben!" Alsdann setzte sich der Zug in Bewegung, passirte alle Straßen der Stadt und machte vor Müllers Hotel Halt, wo ein gemeinschaftliches Mittagsmahl verspeist wurde. Konzert und Ball beschloß die Feier, die, mit aller Liebe und Sorgfalt von unserem Vereine inscenirt, den Theilnehmern eine freundliche Erinnerung an unsere Stadt und deren Festfreuden bleiben möge!

Sagard, 17. Juli. Die Frequenz unserer Badeorte ist dieses Jahr eine ziemlich bedeutende; Lohme ist schon seit Wochen überfüllt und die Kurliste für Saßnitz zählt bis heute 600. Die zwei schönen Villen, welche Herr Baumeister Galitz von hier in Saßnitz resp. Crampas erbaut hat, sind nun vollendet und zum Theil schon bezogen; sie machen ihrem Erbauer alle Ehre. — Am Freitag, den 23. d. M., wird in Saßnitz die feierliche Grundsteinlegung der dort zu erbauenden neuen Kirche stattfinden. Es sind von Seiten des Kirchenbau-Komitee's umfangreiche Einladungen zur Theilnahme an dieser Feierlichkeit erlassen worden und wird sich dieselbe sicherlich zu einem sehr bedeutungsvollen Ereigniß gestalten, da seit Jahrhunderten die Grundsteinlegung einer neuen Kirche auf unserer Halbinsel nicht stattgefunden hat.

Vermischtes.

— (Das akademische Croy-Fest in Greifswald.) Heute begeht die Universität Greifswald durch öffentliche Sitzung das alle zehn Jahre wiederkehrende Croy-Fest, diesmal als am zweihundertjährigen Erinnerungstage mit besonderer Feierlichkeit. Es ist dies ein Zeichen dankbarer Erinnerung an das pommersche Herzogshaus und speziell an die Herzogin Anna von Croy, Schwester Bogislaws XIV. († 1637). Diese Prinzessin Anna von Pommern, welche im Sinne ihrer Zeit streng lutherisch erzogen wurde und Unterricht selbst im Lateinischen und Griechischen erhielt, wurde im Jahre 1619 mit dem ebenso streng katholischen Herzog Ernst von Croy und Areschot verlobt, dessen eine Stammeslinie noch jetzt in Belgien, die andere — Croy-Dülmen — in Westfalen blüht. Auffallend bleibt es, daß damals, wo der Religionshaß und der Religionskrieg in voller Flamme aufloderte, eine solche Mischehe zu Stande kommen konnte; der Herzog selbst, welcher kaiserlicher General war, starb schon 1620, und wurde die junge Wittwe nun in der Fremde durch die Partei des Fürstbischofs von Lüttich und die Jesuiten mit allen Ueberredungskünsten bestürmt, der alleinseligmachenden Kirche beizutreten. 1622 wendete sich die standhafte Wittwe mit ihrem Söhnlein nach Stettin zurück und wurde nun nebst ihrem lutherisch erzogenen Sprößling des gesammten ehemännlichen, beziehentlich des väterlichen Erbguts des Sohnes beraubt. In ihrer pommerschen Heimath verlebte die junge Wittwe die übrige Lebenszeit wie eine Heilige, ihre ganze Zeit wesentlich der Armen- und Krankenpflege widmend. Sie hat sich in den ehrlichen Pommernherzen als „die gute Mutter Anna" treu erhalten, als Katholikin wäre sie einer Kanonisation schwerlich entgangen. Ihr Todestag fällt nach dem julianischen auf den 7., nach dem gregorianischen Kalender auf den 19. Juli

— (Das Auge des Gesetzes wacht!) In Kursk in Rußland hatte eine aus 6 Mitgliedern bestehende Diebesbande vor einiger Zeit den Plan gefaßt, der Wohnung eines reichen Kaufherrn einen nächtlichen Besuch abzustatten und zu solchem Zweck die Dienerschaft des Hauses gewonnen, die Thüren in einer bestimmten Nacht unverschlossen zu lassen. Von den Dienstboten wurde jedoch mittlerweile ihrem Herrn von dem Anschlage Mittheilung gemacht und erfolgte weiter die Anzeige an die Polizei. Vier Polizeiaufseher mit einem Revieraufseher an der Spitze erschienen unverzüglich in der bedrohten Wohnung, um den Dieben aufzulauern und dieselben in flagranti zu verhaften. Zur festgesetzten Zeit war Alles bereit. Die Polizisten faßten, ihren Athem anhaltend, in einem Nebenzimmer Posto, während zugleich die Hausbewohner, um die Diebe erst recht sicher zu machen, natürlich nicht ohne sämmtliche Kostbarkeiten und alles baare Geld mitzunehmen, die Wohnung verließen. Um Mitternacht betraten die Diebe ungehindert das Haus und machten sich, ohne auch nur im Geringsten die ihnen gestellte Falle zu ahnen, mit Eifer daran, 2 Kasten, in welchen sie das Geld und sonstige Werthsachen vermutheten, fortzuschleppen. In diesem Augenblick nun, so glaubt wohl der Leser, stürzten die Wächter der heiligen Hermandad aus ihrem Hinterhalt hervor und packen das Diebsgesindel. Nichts von alledem aber geschah, da die Bewahrer der öffentlichen Ordnung sammt und sonders eingeschlummert waren und bis zum hellen lichten Morgen einen festen Kinderschlaf weiterschliefen. Ob sie der Schlaf oder etwas Anderes überwältigte — wer mag das entscheiden? Nur das ist gewiß, daß die Polizei einzuschlafen beliebte — und die Diebe natürlich spurlos verschwunden waren.

— Wir leben in der Zeit der sensationellen Titel, auch für Musikstücke. Wird eine Redensart populär, wie B. „Sie haben ja so Recht", so erscheint auch gleich ein Walzer: „Sie haben ja so Recht" Kaum war das Boß-Puzzlespiel in Deutschland eingeführt, so entstanden zahlreiche Boß-Puzzle-Polkas, Galopps rc. Ein erfinderischer Kopf hat sich sogar durch die Kanalisationsbauten in Berlin von Apollo begeistern lassen und einer dortigen Verlagshandlung eine „Kanalisations-Polka" zum Druck angeboten. Die Handlung hat aber mit den Worten, „daß ihr Geschäft in zu gutem Geruche stände, als daß sie eine Kanalisationspolka zu veröffentlichen wagte", das schöne Werk zurückgewiesen.

— Der „Berliner Börsen-Courier" erzählt ein Geschichtchen, das kürzlich nicht etwa in Ritzebüttel, in Krähwinkel oder in der Oper zu Schilda, sondern am Gärtnerplatz-Theater in München passirt ist, wo man vor einem zahlreichen Publikum zum ersten Mal ein Stück „Die Eisjungfrau" aufführte. Nach dem dritten Akte, als der Vorhang gefallen war, und das Publikum im munteren Geplauder auf seinen Plätzen verblieb, der Dinge harrend, die da kommen sollten, tritt plötzlich ein schwarz gekleideter Herr vor die Gardine, um dem „hochverehrten Publikum die Mittheilung zu machen, daß das Stück zu Ende sei." Du lieber Gott, das hatte freilich Niemand gemerkt. Schlechte Menschen behaupteten, die Erklärung des Regisseurs sei der beste Witz des Abends gewesen.

— (Ein schlauer Rath.) Ein Geldmann kam zu Baron Rothschild und klagte ihm: „Ich habe dem Grafen S. 10,000 Gulden geliehen, und derselbe ist nach Konstantinopel gereist, ohne mir Anerkennungsschreiben der Schuld zu hinterlassen. — Ohne Weiteres sagte Rothschild: „Schreiben Sie ihm sogleich, er solle Ihnen die 100,000 Gulden bezahlen." — „Aber", sagte der Andere, „er ist ja blos 10,000 schuldig." — „Gerade deswegen", entgegnete Rothschild, „wird er Ihnen sogleich zurückschreiben, daß er Ihnen blos 10,000 Gulden schuldig ist, und Sie haben, was Sie wollen.

Literarisches.

Liederperlen aus der deutschen Sängerhalle von Franz Abt, F. E. C. Lauckart'sche Verlagshandlung in Leipzig. Sammlung von 20 auserlesenen Männerchören und -Quartetten, in Partitur und Stimmen. Die Sammlung enthält nur das Gediegenste und Ansprechendste, was in dem rühmlichst bekannten Abt'schen Sammelwerke nach und nach erschienen ist, und verdient als eiserner Bestand in das Repertoir eines jeden Vereins aufgenommen zu werden. Der Chor „Zum Walde", von Joh. Herbeck, mit dem der Wiener Männergesangverein den einzigen Preis davon getragen und womit er erst kürzlich wieder am Königshofe zu Brüssel exzellirte, bildet den Mittelpunkt des Heftes, um den sich Prachtstücke wie „Ossian" von J. Beschnitt, „Schifferlied" von Carl Eckert, „Schön Rohtraut" von W. H. Veit würdig gruppiren. Außerdem sind die in der Sängerwelt beliebtesten und gefeiertsten Namen wie Abt, V. E. Becker, Engelsberg, Faißt, Ed. Möhring, V. E. Neßler, Karl Reinecke, Julius Rietz u. A. durch ihre gelungensten Chorlieder vertreten. Noch erwähnen wir als besonders wirksame volksthümliche Lieder „Das einsame Röslein im Thal" von Eduard Hermes und „Abschied" von Thomas Koschat, sowie ein lustiges Trinklied von Wilh. Rust. — Der Preis dieser auch äußerlich hübsch ausgestatteten Sammlung ist mäßig, Partitur 1,50 M., jedes der vier Stimmenhefte nur 50 Pf. [124]

Handelsbericht.

Berlin, 19. Juli. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Die Lage des Buttermarktes hat sich seit unserem letzten Bericht nicht geändert. Während der Bedarf noch ein höchst minimer, versuchen die Produzenten in ihren hohen Preisforderungen die Zukunft zu eskomptiren, deren präsumtive Festigkeit, auf die Jedermann baut, leicht in das Gegentheil umschlagen könnte. Während Hamburg und die anderen Seeplätze durch die bessere Exportfrage sehr kauflustig sind, stagnirt das Geschäft hier und in der Provinz vollständig und größere Abschlüsse werden meist nur zu spekulativen Zwecken unternommen. Auf einzelne Qualitäten zurückzukommen, liegt keine Veranlassung vor.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 105—115 M., Mittel- 95—105 M., pommersche Land- 80 M., pommersche feine und feinste 90 M., ostfriesische 92—95 M., ost- und westpreußische 85—90 M., Litthauer 85 M., schlesische 80 M., schlesische feine und feinste 88 M., galizische 78 M., ungarische und mährische 70—80 M., polnische 85—90 Mark per 50 Kilo, letztere vier Sorten franko hier.

Die Eierbörse vom 15. d. nahm einen ruhigen Verlauf und zeigte eher eine kleine Abschwächung gegen ihre Vorgängerin, wenn solche auch nicht im Preis zum Ausdruck kam. Letzterer stellte sich auf M. 2,95 per Schock. An heutiger Börse stellte sich der Preis auf M. 2,80 per Schock.

Detailpreis Mark 2,90 bis Mark 2,95 per Schock.

Durchgang nach hier 50 Fässer, 1004 Kisten, nach Hamburg — Fässer, 2341 Kisten.

Viehmarkt.

Berlin, 19. Juli. Es standen zum Verkauf: 1504 Rinder, 4800 Schweine, 1330 Kälber, 40,411 Hammel.

Das Geschäft in Rindvieh war ebenso langsam und schleppend wie vor acht Tagen und blieben auch die Preise, mit Ausnahme der feinsten Waare, welche nur wenig vertreten und 60—63 Mark brachte, dieselben. Prima-Qualität 52—54, Sekunda 48—49 und Tertia 40—43 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Auch in Schweinen war der Handel ein sehr langsamer, da der lokale Bedarf sehr gering, für den Export aber auch nicht so viel gekauft wurde wie in den Vorwochen. Bezahlt wurden beste Mecklenburger mit 60, feine Pommern mit 57—58, Senger mit 54—55 und Russen mit 52—54 Mark pro 100 Pfund lebend Gewicht bei einer Tara von 20 Prozent.

In Kälbern hielt das sehr flaue Geschäft an, es wurden auch heute für beste Waare nicht mehr wie 45, für geringere nur 30—40 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht ausgegeben.

Hammel, deren Auftrieb die in Berlin noch nicht dagewesene Ziffer von 40,411 Stück erreichte, waren in fetter resp. schlachtbarer Waare mit 1/6 vertreten, während der Rest aus Weidevieh bestand. Was das Geschäft anbetrifft, so war dasselbe des überaus hohen Auftriebes wegen in beiden Gattungen ein sehr gedrücktes. Fette, ganz feine Waare wurde nicht unter 51—52 Pf., gute Mittelhammel hingegen mit 45—48 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht abgegeben. Für Weidevieh in großer, angefleischter und feiner Waare war die Konjunktur im allgemeinen keine ungünstige, da viele und große Posten zu angenehmen Preisen abgeschlossen wurden, hingegen war Mittelwaare nur schwer zu geringen Preisen, geringe aber gar nicht unterzubringen. — Es verblieb in fetter Waare einiger, in magerer ein sehr großer Ueberstand.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 19. Juli. Die Meldung, daß Oesterreich an der herzegowinisch-montenegrischen Grenze schleunigst Befestigungen herstellen lasse, wird dementirt.

Daß ein erneutes Gefecht zwischen Albanesen und Montenegrinern am 14 d. stattgehabt, bestätigt sich. Erstere waren Sieger.

Wien, 19. Juli. Bulgarien konzentrirte nach der „Presse" achttausend Mann an der Südostgrenze, angeblich behufs Kooperirung mit ostrumelischer Miliz gegen die Räuber. Wahrscheinlicher ist, daß ein Handstreich behufs Verwirklichung Großbulgariens beabsichtigt wird.

Nach dem „Fremdenblatt" sind bisher 8000 thessalische und epirotische Freiwillige in die Griechenarmee eingetreten, bei Arta wurde ein Türkenlager errichtet. Aufgeregte slavonische Bauern überfielen gestern Abend die internationale Laibacher Liedertafel und verwundeten sechs Mitglieder erheblich.

Aus Cattaro meldet die „Deutsche Zeitung", daß die albanesische Liga beschloß, von Liga-Einkünften aus Epirus seien 15,000 Piaster zur Befestigung Mezzovos, 125,000 für Prevesa und 80,000 für Arta zu verwenden.

Gastein, 19. Juli. Der Kaiser Wilhelm ist bei prachtvollem Wetter hier eingetroffen und von dem Grafen Meran, dem Statthalter, dem Landeshauptmann und dem Bürgermeister empfangen worden. Von einem aufgestellten Musikkorps wurde die preußische Nationalhymne gespielt. Die Bevölkerung begrüßte den Kaiser mit lebhaften Hochrufen.

Brüssel, 19. Juli. In der Affaire des Bischofs Dumont gegen den päpstlichen Bisthumsverweser in Tournay hat das Tribunal die Anlegung der Siegel angeordnet, eine Maßregel zur Wahrung der Rechte des Bischofs Dumont.

Brüssel, 19. Juli. Bei dem heutigen Dejeuner im Pavillon der Presse in der National-Ausstellung entschädigten sich die Journalisten und hielten die gestern Abend nicht an den Mann gebrachten Reden. Am meisten Beifall fand die Rede eines holländischen Redakteurs, des „Middelburger Courant", dem der Minister des Innern in geistreicher Form erwiderte. Er bemerkte, Holland und Belgien seien wie geschiedene Eheleute, die nachher als gute Freunde sich treffen. Alle auswärtigen Gäste waren entzückt von dem kordialen Empfang. Morgen findet ein Ausflug nach Gent und dabei offizieller Empfang durch den Gemeinderath statt.

Rom, 19. Juli. Der Senat genehmigte heute ebenfalls die Abschaffung der Mahlsteuer. Der König geht heute nach Neapel. Der Botschafter Paget ist nach England abgereist. Die Uebergabe der tunesischen Eisenbahn erfolgte unbeanstandet.

London, 19. Juli. Für Gladstone's Premierschaft, welche ohnehin schon sehr diskreditirt ist, erwächst zunächst durch die Ungültigkeit der Wahl des Kabinets-Mitgliedes Dodson wegen Korruption eine neue Schwierigkeit. Ein derartiger Vorfall ist ohne Präzedenz in England. Der Zwiespalt zwischen Whigs und Radikalen wird stets größer. Bei dem Bankett der Liberalen wurde der Wunsch enthusiastisch aufgenommen, daß bei einem etwaigen Kampfe zwischen Whigs und Radikalen die letzteren siegen mögen.

Eine Statue des jungen Prinzen Louis Napoleon soll jetzt, nachdem die Aufstellung in der Westminster-Abtei vom Parlamente beanstandet wurde, in der Windsor-Kapelle aufgestellt werden.

London, 19. Juli. Nach hier eingegangenem Telegramm hat gestern in Manila ein heftiges Erdbeben stattgefunden. Der Palast des Gouverneurs und viele andere Gebäude sollen zerstört worden sein, doch liegen noch keine genaue Nachrichten darüber vor.

Petersburg, 19. Juli. Wie verlautet, hat der Finanzminister Greigh einen fünfmonatlichen Urlaub erbeten und soll währenddem durch seinen jüngst ernannten Gehülfen Professor Bunge vertreten werden.

Konstantinopel, 19. Juli. Aus Philippopel wird gemeldet:

Die Gemahlin des Generals Skobeleff ist, bei einem zur Unterstützung der Spitäler in Tzirpan unternommenen Ausflug, gestern Abend mit ihrer Kammerfrau und einem sie begleitenden Adjutanten beraubt und ermordet worden. An den Ort, wo die That begangen wurde, sind Gendarmen und Truppen abgegangen, die Mörder sind bis jetzt nicht ermittelt.

Konstantinopel, 19. Juli. Aus Philippopel wird berichtet:

Der Mörder der Frau Skobeleff wurde ermittelt und hat sich, als er sich umzingelt sah, selbst entleibt. Drei andere der Theilnahme verdächtige Personen sind verhaftet. Es soll sich bei dem Verbrechen um einen Raubmord handeln.